



## **Jahresbericht 2010**

### **Vorstellung des finanziellen Ergebnisses und der aktuellen Situation im Südsudan**

Es gilt das gesprochene Wort.

Dr. Tankred Stöbe

Vorstandsvorsitzender ÄRZTE OHNE GRENZEN

Meine Damen und Herren,

Das Jahr 2010 war ein Jahr fürchterlicher Naturkatastrophen und für Ärzte ohne Grenzen ein Jahr größter Herausforderungen. Das Erdbeben und die Cholera-Epidemie in Haiti sowie die Überschwemmungen in Pakistan haben Zehntausende getötet und unzählige Menschen ins Unglück gestürzt. In Haiti haben wir den größten Hilfseinsatz in der 40-jährigen Geschichte von Ärzte ohne Grenzen gestartet. Die deutsche Sektion hat im vergangenen Jahr mehr Geld zur Verfügung gestellt und mehr Ärzte, Krankenschwestern, Logistiker und andere Mitarbeiter entsandt als je zuvor - 289 Personen aus Deutschland sind im vergangenen Jahr für Ärzte ohne Grenzen in einen Einsatz gegangen, 79 davon allein nach Haiti.

Das Jahr 2010 war aber auch ein Jahr überwältigender Solidarität. Vor allem die Bilder aus Haiti lösten ein Mitgefühl aus, das seinesgleichen sucht. Unsere Einnahmen haben sich dadurch im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt – auf ein Rekordergebnis von fast 90 Millionen Euro. Etwa 450.000 Spender haben unsere Arbeit im vergangenen Jahr unterstützt – trotz Unsicherheiten durch die Finanz- und Schuldenkrise. Das ist beeindruckend. Einen großen Dank an alle unsere Spender!

Die zahlreichen Privatspender stellen sicher, dass wir unsere Arbeit auch in schwierigen Konfliktsituationen wie in Afghanistan oder Libyen weiterhin völlig unabhängig fortführen und unsere Hilfe allein an den Bedürfnissen unserer Patienten ausrichten können. 93 Prozent aller Einnahmen im Jahr 2010 stammen von Privatspendern. Damit sind wir in einer Zeit, in der besonders Militärs immer stärker versuchen, humanitäre Hilfe für ihre Zwecke zu vereinnahmen, noch unabhängiger geworden.

Die Ausgaben für die Projekte haben sich im vergangenen Jahr ebenso verdoppelt – von 35 auf 71 Millionen Euro. Lediglich 10 Prozent der Ausgaben fielen für Spendenwerbung und Spendenverwaltung, für die allgemeine Verwaltung und für Öffentlichkeitsarbeit an.

Im Jahr 2010 haben wir Hilfsprogramme in 38 Ländern finanziert. Allein in Haiti haben wir als deutsche Sektion von Ärzte ohne Grenzen im vergangenen Jahr mehr als 9 Millionen Euro eingesetzt, im gesamten Netzwerk waren es mehr als 100 Millionen Euro. Seit dem Erdbeben im Januar 2010 waren mehr als 8.000 Mitarbeiter im Einsatz, die eine halbe Million Patienten behandelt haben. Nie zuvor haben wir bei einem Nothilfeinsatz mehr Mitarbeiter, medizinisches Material und finanzielle Mittel eingesetzt. Nach dem Ausbruch der Cholera haben unsere Teams in speziellen Einrichtungen 130.000 Kranke behandelt, das sind mehr als 40 Prozent aller Cholera-Fälle im Land. In Haiti haben unsere Mitarbeiter gezeigt, wie wirkungsvoll humanitäre Hilfe sein kann.

Leider ist die Notlage in Haiti auch 18 Monate nach dem Erdbeben nicht vorbei. Im Mai und Juni haben unsere Mitarbeiter in der Hauptstadt Port-au-Prince erneut einen massiven Anstieg der Cholerafälle registriert. Wir mussten mehrere Behandlungszentren wieder eröffnen. In der zweiten Junihälfte sind die Zahlen zwar wieder gesunken, aber die zweite Regenzeit und die Hurrikansaison stehen kurz bevor, so dass es jederzeit zu einem Wiederaufflammen der Epidemie kommen kann.

Mit den Überschwemmungen in Pakistan kam im Sommer letzten Jahres eine zweite gewaltige humanitäre Krise dazu. Im September war ich im Überschwemmungsgebiet im Einsatz und habe erlebt, wie Familien, die ihr Haus und Lebensgrundlagen verloren hatten, bei 40 Grad im Schatten und ohne sauberes Trinkwasser mit Durchfall, Infektionen und Erschöpfung kämpften.

Trotz der Naturkatastrophen in Haiti und Pakistan ist der Großteil der Mittel – fast 60 Prozent – aber auch im vergangenen Jahr nach Afrika geflossen. Von den neun Ländern mit den umfangreichsten Programmen liegen sechs in Afrika südlich der Sahara.

Meine Damen und Herren,

Am Samstag hat die Welt auf ein Land geblickt, das es sonst kaum in die Nachrichten schafft: Der Südsudan hat seine Unabhängigkeit erklärt. In der Hauptstadt in Juba und im ganzen Land haben die Südsudanesen den neuen Staat ausgelassen gefeiert – und auch unsere Mitarbeiter freuen sich über den hoffnungsvollen Neuanfang, wenngleich wir auch wissen, dass die Lage weiterhin ernst ist: Im Südsudan herrscht nach wie vor eine massive humanitäre Krise.

Vor einem Monat habe ich die Hauptstadt Juba und unser Projekt in der Stadt Malakal im Südsudan besucht, die nahe an der neuen Grenze liegt. Ärzte ohne Grenzen betreibt dort eine Klinik zur Behandlung der Tropenkrankheit Kala Azar, die seit Sommer 2009 in der Region wütet. Unsere Teams vor Ort haben zuletzt achtmal mehr Fälle dieser tückischen Infektionskrankheit festgestellt und fürchten, dass die Epidemie sich in der Regenzeit noch stärker ausbreitet.

Dazu kommt die Unsicherheit durch ständig wieder aufflammende Gewalt. Ich habe während meines Besuchs selbst erlebt, wie groß die Angst vor neuen Kämpfen ist. Kurz vor meiner Ankunft hatte es in der Region Unruhen gegeben und zahlreiche Vertriebene sind nach Malakal geströmt.

Hunderttausende Südsudanesen sind seit dem vergangenen Jahr vor Gewalt geflohen, etwa 260.000 Vertriebene leben im Land. Mit am schlimmsten betroffen sind die Menschen in der zwischen Nord- und Südsudan umstrittenen Region Abyei. Zehntausende sind im Mai panikartig vor Kämpfen und Bombardements geflohen. Unsere Mitarbeiter haben Tausende Vertriebene nachts auf der Landstraße nach Süden gesehen, vor allem Frauen und Kinder, mit wenigen Habseligkeiten auf dem Kopf. Manche saßen völlig erschöpft vom stundenlangen Fußmarsch auf Matten am Rand der Straße. Viele Kinder waren innerlich ausgetrocknet und abgemagert und mussten dringend mit Flüssigkeit und Nahrung versorgt werden. Unsere Mitarbeiter im Gebiet südlich von Abyei berichten noch immer, dass jeden Tag neue Vertriebene ankommen, völlig erschöpft und traumatisiert.

Das alles – Krankheiten, Hunger, Flucht – zeigt: Im Südsudan herrscht eine massive humanitäre Notsituation. Drei Viertel der Bevölkerung haben noch nicht einmal Zugang zu einer medizinischen Grundversorgung. Eine von sieben Frauen, die im Südsudan ein Kind erwarten, stirbt während der Schwangerschaft oder bei der Geburt. Malaria,

Masern, Tuberkulose und verschiedene Tropenkrankheiten sind weit verbreitet. Besonders anfällig sind Kinder: Sie sind so selten geimpft wie kaum anderswo auf der Welt, aber viel häufiger mangelernährt. Die Ernährungssituation wird sich nun, in der Hungerzeit vor der Ernte, weiter verschärfen – wir rechnen angesichts von steigenden Lebensmittelpreisen, zahlreichen Vertriebenen und der unsicheren Lage mit deutlich mehr mangelernährten Kindern als im vergangenen Jahr.

In dieser Notsituation müssen die humanitären Grundbedürfnisse der Bevölkerung Priorität haben. Ich fordere deshalb die Regierung des Südsudan, aber auch die internationale Staatengemeinschaft dazu auf, genügend Mittel für den Aufbau der Gesundheitsversorgung im jüngsten Staat der Welt bereitzustellen. Leider hat sich der Anteil des Gesundheitsbudgets am Gesamthaushalt des Südsudan in den vergangenen fünf Jahren halbiert.

Aber nicht nur im Südsudan sehen wir aktuell große Probleme – in den Ländern am Horn von Afrika beobachten wir im Moment eine deutliche Verschärfung der Ernährungssituation. Die Bundeskanzlerin befindet sich heute zu einem Besuch in Kenia. Viele der somalischen Flüchtlingskinder, die mit ihren Familien in Kenia ankommen, sind schwer mangelernährt und damit in akuter Lebensgefahr. Im Juni haben wir im Flüchtlingslager Dadaab, in dem mittlerweile mehr als 370.000 Menschen leben, dreimal so viele Kinder in unser Ernährungsprogramm aufnehmen müssen wie im Jahr zuvor. Auch in den Flüchtlingslagern in Äthiopien und in Somalia selbst weiten wir unsere Programme aus – aber wir stoßen an die Grenzen unserer Möglichkeiten. Deshalb ist es wichtig, dass andere Organisationen und die internationale Staatengemeinschaft den Kampf gegen die Ernährungskrise unterstützt.

Meine Damen und Herren,

Professionelle humanitäre Hilfe konzentriert sich immer auf die Menschen, deren Lage am prekärsten ist. Deshalb denken wir oft nur von Krise zu Krise, von Haiti zum Südsudan zum Beispiel. Das liegt auch daran, dass wir in den vier Jahrzehnten unserer Geschichte ständig mit Krisen zu tun hatten. In diesem Jahr wird Ärzte ohne Grenzen 40 Jahre alt. Wir möchten Sie deshalb jetzt schon einladen, um den Gründungstag am 21. Dezember herum mit uns auf viele außergewöhnliche Einsätze zurückzuschauen und über die Herausforderungen der humanitären Hilfe in der Zukunft nachzudenken. Einige Anregungen finden Sie zum Beispiel auf unserer Homepage ([www.aerzte-ohne-grenzen.de/40jahre](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/40jahre)).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.